

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oben deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate Februar und März,
zu ½ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.
Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Breit. P. M. Schmitz.

Fruchtpreise zu Neuß am 23. Januar.				
Weizen	1. Qual. neuer	19 20	Hafer neuer	12 40
	2. " "	18 20	Rübsen (Aueel)	25 50
Landroggen	1. Qual.	13 50	Raps 1. Qu.	26 50
	2. " "	12 —	2. Qu.	25 —
Gerste	Winter-	15 30	Kartoffeln	7 —
	" "	14 —	Hen	4 20
Buchweizen 1. Qual.	15 —		Knoggenstroh	3 30
	2. " "	14 —		
Preise unverändert.				
Rüböl per 100 Kilo in Partieen von 100 Ctr.				63 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise				65 —
Geräuchertes Del per 100 Kilo 3. — W. höher als Rüböl				
Preßlingen per 1000 Kilo				132 —
Weizen-Verschlag 60 per 100 Kilo				27 —
Rien per 60 Kilo				4 60
Rüböl nach Rücksicht unverändert.				

Doppeltes Maß und Gewicht.

In einem Artikel über den Antrag des Centrums betr. die Strafgewalt des Reichstags sprach man vor einigen Tagen von dem doppelten Maße und Gewicht, welches die liberalen Blätter in Anwendung brachten. Hier zwei neue Illustrationen. Die erste ist ein Kunststück des Kölner Weltblattes, das sich in einer der letzten Nummern noch „seines guten Gewissens des Strebens nach Wahrheit“ rühmte. Also — im Stuttgart-Landtag interpellirte der Abgeordnete Schwarz über das Angehörige — die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 19 vom Sonntag) schreibt:

„Natürlich liegt hier die Frage nahe, ob es angehe, daß ein Landtag Reichstagen in die Hand nehme. Juristisch wird man darüber in alle Ewigkeit streiten können. Es ist eine echte Doctorfrage. Im Einzelnen wird es stets eine Ermäßigung des guten Gewissens und der Zweckmäßigkeit sein, wie man sich entscheidet. Einen angenehmen Eindruck macht es gerade nicht, und förderlich wird es auch nicht sein, wenn drei Wochen vor dem Zusammenritt des Reichstags jeder Landtag, der gerade verlämmt ist und in welchem es einer Partei gerade paßt, eine Reichsdebatte veranstaltet. Da so eben Karl Mayer, der Führer der Volkspartei, und die Ultramontanen Probst und Streich in den Kammerclub der Linken eingetreten sind, wird die von Schwarz in Aussicht gestellte Besprechung mit seinen Freunden zweifellos zur Stellung eines Antrags führen. Die Centrumsführer in Berlin werden schon dafür sorgen, daß die schwäbischen Na-

dicalen und Ultramontanen ihnen Succurs in einer Sache leisten, die sie leider zu der ihrigen gemacht haben.“

„Hauptzweck des Schrittes ist, zu verhindern, daß der Reichstag mit jenem Entwurf befaßt wird, der in keiner guten Stunde für das friedliche Gedeihen der Reichsentwicklung geboren worden ist. Die liberalen Antragsteller beziehen sich in demselben auf Art. 27 der Reichsverfassung, den sie aufricht erhalten wissen wollen, und machen damit nur von einem Rechte Gebrauch, dessen Anwendung seiner Zeit in sehr entscheidender Stunde der Erweiterung der Reichskompetenz bezüglich des Art. 4 der Verfassung und seiner Ausdehnung auf die einheitliche bürgerliche Gesetzgebung für ganz Deutschland gedient hat.“

Nun ist's natürlich guter Geschmack, nun ist's zweckmäßig und macht auch keinen unangenehmen Eindruck. Wenn es die Adiktalen thun, so leisten sie den Schwarzen „Succurs“, die Liberalen aber, wenn sie das Gleiche unternehmen, machen nur von einem Rechte Gebrauch.

Eine zweite häßliche Illustration liefert die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. d. M. Der Abgeordnete Franzen brachte einen Vorschlag in der Bonner Lesegesellschaft zur Sprache, der nicht weniger war als eine schamlose Verhöhnung der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes. Kaum hatte Pius IX. das Zeitliche gesegnet, da hatten es sich einige Professoren der Bonner Universität in der „Lesegesellschaft“ dazwischen erlaubt, die Papstwahl, das Conclave in einer ganz niederrichtigen Art zu parodieren. Professor Obernier hatte sich als Papst Nierex XI. huldigen lassen; das Ständchen spielte von langer Hand, man hatte dazu Costume anfertigen lassen, man hatte dazu sogar Frauenzimmer herangezogen. Auch hatte man bei dieser Gelegenheit mittels einer Flasche Wein die Ausgießung des h. Geistes zu veranschaulichen gesucht.

In gerechtem Unmuth über diesen Vorschlag, der zur Zeit in Bonn große Aufregung hervorgerufen hat, der jedes edel denkende und fühlende Gemüth mit Abscheu und Groll erfüllen muß, gebrauchte der Abgeordnete Franzen die Ausdrücke: „Freiheit, Niederträchtigkeit“. Darüber großes Gellächel auf kulturkampferische Seite! Culturschmeißer Dr. Jost heult: „Sie, selbst zu constatiren, wie weit es mit der Niedertracht im Abgeordnetenhaus gekommen. „Liberaler“ und kulturkampferische Blätter stoßen ins Horn. Die National-Ztg. zieht gegen das Centrum los in einem Artikel „Methode der Verrohung“ und stellt es dar als „den eigentlichen Träger eines Systems der Verrohung unseres öffentlichen Lebens“, beidseitig die Ultramontanen die Methode des „Verunterzückens“ einräumt zu haben und wirft dem Centrum vor, daß es die menschliche Vernunft, wie die Gesetze des gesellschaftlich zulässigen und Anständigen und die parlamentarische Verhandlungsweise mit Füßen trete.“

In gleichem Tone andere Zeitungen — kurz, gegen den Abgeordneten Franzen und das Centrum wurde eine förmliche Hege in Scene gesetzt, und zwar in Ausdrücken, welche hinter den von Herrn Franzen gebrauchten wahrlich nicht zurückbleiben. Natürlich wurde aus dem Vorfall auch wieder Capital geschlagen, um darzutun, wie nothig und zeitgemäß der Antrag des Reichstags auf Beschränkung der Redefreiheit sei.

Zur Sache selbst sei von vornherein bemerkt, daß Herr Franzen selbst die vom Präsidenten gerügten Worte als der Ordnung zuwider bedauert hat, und daß diesem Bedauern auch von mehreren Rednern des Centrums Ausdruck gegeben wurde. Man braucht die Form der Beschwerde Franzens nicht zu billigen; die Sache an und für sich war schreiend genug, und eine sachmäßige Darstellung des Vorfalls hätte genügen können, um nachhaltigen Eindruck im Abgeordnetenhaus und im Lande nicht zu verfehlen. Aber man darf über der Form der Beschwerde ihren Inhalt nicht aus dem Auge lassen und man konnte es dem Abgeordneten Franzen, der den Bonner Vorfall gut kannte und Zeuge der Aufregung der Bonner Bürgerschaft war, nicht sehr verargen, wenn seine Beschwerde vor dem Abgeordnetenhaus allerdings sehr scharf ausfiel. Aber man wolle zugleich die Antwort des Bonner Professors Rasse, der sich zum Vertheidiger der bei der Papstwahl-Maserade beteiligten Professoren aufwarf, nicht vergessen; er rief mit einer Wendung, welche die Ausdrücke Franzens noch weit hinter sich ließ, dem Centrum die Worte zu: „Häufen Sie nur immer das Maß Ihrer Injurien (Beleidigungen), Sie werden niemals das Maß unserer Verachtung erreichen!“

Wozu aber bei dieser Gelegenheit ein solcher Sturm auf gegen das Centrum? Ja, wenn nicht gerade ein Centrumsabgeordneter die bezeichneten Ausdrücke gebraucht hätte, wäre die Sache eine ganz andere! Hätte ein „Liberaler“ ähnliche, oder auch noch stärkere Ausdrücke gegen Centrum und katholische Kirche gebraucht, rasender Beifallsturm hätte ihn gelobt, aber nun hat ein Mitglied des Centrums mit starken Ausdrücken den Liberalen und gar Professoren etwas ins Stammbuch geschrieben — „ja Bauer, das ist was anderes.“ Also doppeltes Maß und Gewicht! Die Gerechtigkeit hätte es gefordert, selbst unter Mißbilligung der gefallenen Ausdrücke auch dem in Rede stehenden Vorfall sein Mißfallen auszusprechen! Aber so fällt man wegen der Form der Beschwerde über das Centrum her und vergißt die Sache, oder nimmt sie gar in Schutz.

In wie ganz anderem Lichte erscheint die Angelegenheit, wenn wir das Gesehene und das Gesagte all der Beleidigungen und Ungezogenheiten, welche dem Centrum und der katholischen Kirche von liberaler und kulturkampferischer Seite an den Kopf geworfen sind, zur Hand nehmen! „Wer hat“, so fragt die „Köln. Ztg.“, einer ganzen Fraktion (dem Centrum) unter freiem Himmel die Majestät eines Reichelmdörers an die Kehle gehängt? Ein Minister war es (Jüstiz-Minister). Wer hat durch die Beschuldigung des Landesverraths, die er dem Centrum entgegenschleuderte, einen Ordnungsruf provoziert? Das war Herr Lasker. Wer

Das Ende eines Seeräuberlebens.

Amerikanische Erzählung von J. G. (Fortsetzung).
Capitel. Manuela.

Als der Priester mit dem Arzte zusammen die Treppe langsam herniederstieg, stand der Flüchtling, mit der blanken Waffe in der Hand, so dicht neben ihnen, daß das weiße Gewand des Priesters ihn wirklich streifte; die geringste Seitenbewegung, die dieser gemacht hätte, müßte ihn mit dem fest an die dunkle Wand gedrückten Körper in Berührung gebracht haben. Der Pirat litt aber nicht für seine Sicherheit, denn er wußte, daß ihm in diesem Augenblick keine größere Gefahr drohte, als wenn er schon seit dem ersten Moment seiner Verfolgung geflohen wäre, ja, fast ein teuflisches Lächeln stahl sich über seine dunklen Züge, als ihn der Gedanke durchblitzte, mit welcher unendlichen Ruhe und Unbefangenheit der ehrwürdige Herr dicht am Rande des neben ihm gähnenden Grabes vorbeischiene; denn er war fest entschlossen, Beide unschädlich zu machen, sobald sie seinen Fußstapfen entbedeten, weil sie, wenn sie ihm folgten, seine Sicherheit auf das höchste gefährden mußten. Seine Stunde hatte aber noch nicht geschlagen, unbewußt schritt er an der Gefahr vorbei und betrat gleich darauf, von dem Doctor gefolgt, das Gemach.

Es dauerte jedoch noch eine kurze Zeit, ehe sie so weit von der noch immer offenen Thür zurücktraten, daß der Flüchtling es wagen durfte, sich dem unteren hell erleuchteten Theile der Treppe anzuvertrauen — endlich verdeckte die breite Gestalt des Priesters den verdrähten Strahl — noch jögerte er, denn sah sich einer der Beiden um, oder knarrte die Treppe, so konnte ihn nichts vor Entdeckung sichern. Aber er durfte keine Zeit mehr verlieren, denn sein Grabes und durch die Gefahr nur noch mehr gefährdetes Geheiß vernahm schon die Stimmen der andringenden Feinde.

„Zum Teufel, die Gefahr mich zu entdecken ist auf ihrer Seite!“ murmelte er leise vor sich hin, „und die Folgen über ihre Köpfe!“ Und damit schlang er sich leicht auf die Stufen der Treppe und stieg vorsichtig, von Niemandem bemerkt, hinan. Oben angekommen, öffnete er leise die Thür, die jene eben verlassen hatten, und trat schnell, sie hinter sich wieder ziehend, in. Das Schauspiel, was sich ihm hier bot, kannte ihn aber wie einen Augenblick wie festgewurzelt an die Stelle.

Auf der Matratze am Boden, von einem schneeweißen Luch überdeckt, das nur an dem oberen Ende einen dunkelrothen Kissenstreifen zeigte, lag, die blaffen, fahlen Züge von einem Ausdrücke unaussprechlicher Seligkeit erfüllt, die Leiche Edward Wilkinson's — ihr zu Füßen, und auf einem niedern Sessel so aufgestellt, daß das Auge des Sterbenden leicht und voll darauf fallen konnte, stand das eiserne, mit Blumen geschmückte Crucifix, was sonst seinen Platz auf dem kleinen in der Ecke angebrachten Hausaltar gehabt hatte, und an der Seite des Lagers kniete in tiefem, brünstigen Gebete Manuela.

Selbst der Pirat stand erschüttert vor dem heiligen, unaussprechlich rührenden Bilde — er warf einen wilden, verführten Blick im Zimmer umher und strich sich mit der linken freien Hand, denn die rechte hielt noch immer fest unbewußt das Messer, die langen Haare aus der Stirn und preßte sie an die Schläfe, als ob er böse, peinigende Gedanken daraus vertreiben wollte.

Da wurden unten die Stimmen laut, das Hinterthor brach ein, und er mußte handeln. Bei dem ersten Schritt aber, den er vortrat, hob die Betende, durch den Lärm von Außen und das ihr so nahe Geräusch aus ihrer Andacht aufgestört, das todtendliche Anstich und schaute in die, schon vor ihr den Boden suchenden Blicke des Mörders. — Aber sie erschrak nicht, — das Furchtbare war geschehen — selbst die vor ihr wie aus dem Boden herausgewachsene entsetzliche Gestalt mit der blanken Waffe in der Hand konnte sie nicht mehr ängstigen, und sie begriff in dem Augenblick kaum das wirklich Wesentliche der Erscheinung.

Tenares stand einen Moment wie unschlüssig — der harte, fast bewußtlose Blick der Unglücklichen schnitt ihm mit einem lange nicht gefannten Gefühl des Vorwurfs durch die Seele — er mußte aber auch gerade diesen Moment ihrer ersten Ueberraschung benutzen, denn dicht an ihr vorbei lag sein Weg zu der Thür, die ihm die Bahn zur Freiheit öffnen sollte.

Kaum hatte er jedoch den ersten Schritt auf sie zugethan, als die Jungfrau die Hand gegen ihn ausstreckte und mit leiser, aber fester Stimme sagte:

„Zurück, Mörder, zurück von der heiligen Stätte — scheuest Du dich nicht selbst, mit noch blutigen Händen so vor Dein Opfer zu treten? Oder bist Du noch nicht geädelt? — hier stoß zu, ich fürchte Deinen Stahl nicht — Du hast Dein Schlimmstes gethan!“

„Eher sollte diese Hand verdorren, Manuela!“ sagte der Pirat erschüttert; „nein, fürchte nichts, Mädchen — Du auf der weiten Welt bist die Letzte, der ich auch nur ein Haar verliere.“

„Ich fürchte auch, ich habe Dir diese Nacht einen schlimmen Dienst geleistet, Kind — aber der Lollkopf zwang mich dazu — ich hatte ihm nie etwas zu Leid gethan, hätte Dich und ihn gern — doch die Zeit vergeht, laß mich vorbei dort, Manuela, ich thue Dir kein Leid.“

„Zurück, Mörder!“ rief aber das Mädchen, das in steigender Verwunderung die Worte des Entsetzten wohl vernahm, aber kaum zu verstehen schien und nur jetzt, als er gegen die Leiche vordrängte, ihre ganze Geistesgegenwart wieder gewonnen, zugleich aber auch die Stimmen im unteren Hause hörte und nun zu begreifen anfang, was ihn eigentlich hierher geführt — „zurück von der Leiche dessen, den Du erschlagen. Ja, hörst Du die Rache des ewigen Gerichts haben? und wehe — wehe dem Schuldigen!“ „Sei vernünftig, Manuela!“ rief der Pirat, rasch auf sie zu tretend, sie zu beruhigen — „Du weißt nicht, was Du thust — ich bin —“

„Zu Hülfe — Mörder!“ schrie aber die zur Verzweiflung Getriebene mit aller Anstrengung ihrer Stimme — sie ahnte eine Gefahr, aber sie wußte ihr keine Worte zu geben. Doch Tenares hatte keine Zeit mehr zu Erklärungen.

„Thörin!“ rief er und schleuderte sie, ihren Arm mit Riesenkraft ergreifend, aus dem Weg, „so thue Dein Schlimmstes und trage nachher die Gewissensbisse, wenn Du die Wahrheit erfährst.“ Und mit flüchtigem Sprunge erreichte er die geheime, ihm wohlbekannte, ja von ihm selber, um geschmuggelte Waare zu verbergen, angelegte Thür — im Nu war sie geöffnet, und während Manuela, der dieser Ausgang selber unbekannt geblieben, vor Staunen sprachlos da stand — war er verschwunden.

Jetzt aber hörte sie das Geräusch der die Treppe herauf stromenden Männer, und ihr erneuerter Hilfsruf trieb sie zu wilderem Eile an. In diesem Augenblicke wurde die Thür aufgerissen, und mit verstörtem, fast geistesabstumpfenden und erregten Blicken stürzte ihre Mutter in das Zimmer.

„Hülfe!“ rief das geängstigte Mädchen auf's Neue, als sie die Mutter sah — „Hülfe, Mutter — der Mörder ist —“ „Dein Vater, Unglückliche!“ rief die Frau und barg ihre Gesicht in den Händen.

Manuela stand durch das Donnerwort wie zu Eis erstarrt — ihre glanzlosen Augen haften hier auf der Gestalt, die ihr das Entsetzliche verkündete, die Arme hielt sie noch wie abwehrend von sich gestreckt; wie aber Senor Olinda auf der Schwelle erschien und mit vorgehaltener Pistole in das Zimmer sprang, warf sie die Arme in die Höhe, lachte grell auf und schlug verunnung-

des Herrenhauses hat
arktionen am 6. Fe-
die Mitglieder aufge-
zum Schluß der Sei-
Arbeiten zu beisei-

heit des Großen Kur-

entantenkammer wurde

den öffentlichen An-

sicht für Unbemittelte

omites sollen darüber

Schule anhalten; der

en und der Geistlichen

welch letzteren das

er fortgeführt. Die

den erwähnten Bestän-

nde Grenzfrage zwischen

Grunde liege. — Die

definitiven Friedens-

nicht bis zur Unter-

für das Zustande-

unliche dilatorische Ver-

ereits festgestellte Zigi-

tenentschädigung gesagt

die Occupation Ost-

Truppencontingent

solches Arrangement

igens, daß, wenn der

der Pforte erfolgt sein

ongreifmächtigen Mittel-

ung. Unter den tur-

roße Unzufriedenheit;

aus Kabul entwichen.

Mahatallam hat sich

ngstämme bereiten einen

ndliche Geburt eines

erchens wurden hoch-

Joseph Bremer,

Maria Bremer,

geb. Grisehn.

1. Januar 1879.

ung mit Stallung und

nischen.

Wäggerstraße No. 5.

es Zimmer zu ver-

indengasse No. 8.

chwärter

ten Gute bei Neuß zu

Die Exp. sagt wo.

ien:

sio canonica

und das

nen-Seminar

Kanten.

cke, ehemaligen Semi-

Preis 75 Pf.

Gefunden'iche

Buchhandlung.

hor-Pfaffen

Feldmäuse

hat die Majorität des Concils eine „Menagerie von Bischöfen“ genannt? Wiederum ein deutscher Minister (in Baden). Und wer zählt all die Schlagwörter, die mit dem Thema „hierarchische Uebergriffe“, „Hohes Herrschergeleise“, „Gardavergehoram“ u. s. w. in Verbindung stehen und von der Tribüne aus in reichlicher Zahl und Auswahl gegen das Centrum und das katholische Volk in allen Melodien gelungen worden sind? Man lese die Reden eines Wehrenpennig, Jung, Sybel, Birchow und anderer „Culturpauker“, und dann frage man sich, wer die Grenzen zwischen berechtigter Polemik und unerlaubter Schmähung überschritten hat. Ganz richtig sagt daher der protest. conferv. Reichsbote: „Sonst sind die liberalen Abgeordneten nicht gerade besonders jartfährig und gelegentlich auch nicht gerade wählertisch in ihren Ausdrücken, wenn es sich um Dinge handelt, an welchen ihnen gelegen ist.“ Und nun erst die liberale und culturkämpferische Presse! Was hat sie nicht in den 7 Jahren des Culturkampfes an Beleidigungen und Ungezogenheiten gegen die „Ulramontanen“ geleistet! Von der „Fraktion Kullmann mit der Reblaus im Wappen“, dieser Veltung der Nordd. Allg. Ztg. bis zu den „vaterlandslosen Römlingen“, den „Paffentnechten“, den „schwarzen, angeführten Bauernburschen“ der liberalen Winkelpresse — welche Töne! Von Seiten der „Culturkämpfer“ erfolgten die empörendsten, oft pöbelhaftesten Angriffe, und wenn von Seiten des Centrums dann eine energische Zurückweisung folgte, so wird kein Verständiger einen Tadel erheben, und man wird selbst ein milder gut gewähltes Wort entschuldigen müssen. Also nicht bloß unbedeutend, sondern auch ungerecht und schmachvoll für die Geschichte der eigenen Partei sind die bei diesem Zwischenfall der Beschwerde Franzens von Neuem losgelassenen wüthenden Angriffe der Liberalen auf das Centrum. Sollte grade diese Franzens'sche Angelegenheit noch herangezogen werden als ein Beweis für die Nothwendigkeit der vom Reichstanzler beantragten Verschärfung der Geschäftsordnung des Reichstages, so wird das Centrum an seinem Plaze sein und mit Leichtigkeit eine interessante Blumenlese von liberalen parlamentarischen „Liebeswürdigkeiten“ aus den 7 Jahren des Culturkampfes bieten können — zur Schmach und zur Schande zugleich für das ganze System und die Geschichte des sogen. Culturkampfes, der mit jedem Tage mehr die Gemüther verbittert und das Gedeihen und den Wohlstand des ganzen Landes empfindlich schädigt.

Deutschland.

NPC. Berlin, 21. Jan. Das Abgeordnetenhaus hielt heute seine 33. Sitzung. Vor der Tagesordnung erhält das Wort Abg. Dr. Kolberg-Braunsberg, der eine auf ihn bezügliche, in der gestrigen Nummer der „Post“ enthaltene Erklärung des Seminarrektors Hoffmann in Braunsberg als unzutreffend zurückweist. Redner rüft das ganze Haus zum Zeugen auf, daß er in seiner neulichen Rede nur von dem Gottesdienst in der Armenanstalt zu Tappau und in der Irrenheilanstalt zu Allenberg gesprochen, und des Unterrichts bei dem Braunsberger Seminar nur ganz nebenbei und zwar im Gegenjatz zu den Tappauer Verhältnissen erwähnt habe. Die Erklärung des Herrn Hoffmann stütze sich auf einen absolut falschen Bericht der „Post“. — Auf der Tagesordnung steht in Fortsetzung der Staatsberatung das technische Unterrichtsweisen, das nach dem Vorschlag der Regierung in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Budgetkommission vom Handelsministerium auf das Ministerium des Unterrichts übergehen soll. Außerdem beantragte Abg. Miquel, die Staatsregierung aufzufordern, eine ständige Commission einzusetzen, in welcher außer den Ministerien der Unterrichtsangelegenheiten, für Handel und Gewerbe und für öffentliche Arbeiten sachkundige Mitglieder, insbesondere aus dem Gewerbe- und Handelsverstande vertreten sind, und dieselben bei der weiteren Entwicklung des technischen Schulwesens, namentlich in Bezug auf das Berechtigungsweisen und bei wichtigen Fragen der Verwaltung desselben zu hören. Ferner beantragte die Budgetkommission, die Regierung aufzufordern, dem Landtage in der nächsten Session den Entwurf für eine organische Einrichtung (oberer Unterrichts-rath) vorzulegen, welche als regelmäßig beratende Behörde dem Unterrichtsminister zur Seite steht. Zu der Diskussion erhält zu nächst das Wort Abg. Hr. v. Heereman. Derselbe verkennt nicht, daß durch die Fortrennung des bisherigen Handelsministeriums eine große Schwierigkeit geschaffen ist für die Lehranstalten. Es kann nicht füglich die Verwaltung des technischen Unterrichtsweises bei diesem Ministerium verbleiben, aber nach seiner Meinung kann es bei dem Ministerium für öffentliche Arbeiten verbleiben. Es handelt sich bei seinem Widerspruch nicht um die jegige Leitung des Cultusministeriums, er würde auch gegen diese Zuteilung stimmen, wenn das Cultusministerium sich in anderen Händen befände. Redner hält dafür, daß die Unterrichtsleitung der verschiedenen Zweige sich sehr mannigfaltig gestaltet und das Unterrichtsweisen kein eigentliches Ganzes ist, welches in seinen einzelnen Theilen aus demselben Gesichtspunkte geleitet werden muß. Auch liege sehr wohl die Befürchtung nahe, daß durch die vorgeschlagene Reorganisierungsänderung der „Culturkampf“ in die technischen Schulen hineingetragen werde, und das wäre unendlich bedauerlich. Das technische Lehrwesen befände sich

los zu Boden. Im Nu füllte sich das Zimmer mit Bewaffneten, aber obgleich jeder Winkel durchsucht, jedes Fenster untersucht wurde, war keine Spur von dem Flüchtigen zu entdecken. War er denn auch wirklich hier im Zimmer gewesen? — Die Fenster führten auf die Straße hinaus, die von Menschen gefüllt stand — die zweite Thür war von innen verschlossen und kein anderer Ausgang, kein Versteck im ganzen Raume. Olinba sah sich verzweifelt nach Manuela um — sie war die Einzige, die Aufschluß geben konnte, und gerade sie lag befinnungslos in den Armen ihrer, jetzt sorgend über sie hingebogenen Mutter. „Best!“ rief der Capitän leise und mit dem Fuße stampfend — „daß die Weiber immer um jede Kleinigkeit und gewöhnlich stets zur Unzeit ohnmächtig werden — armer Odoardo — und solltest Du ungerathet in Deinem blutigen Grabe liegen? — nein, noch geb' ich die Hoffnung nicht auf, denn in die Erde kann er nicht verschwinden — doch hier ist nichts weiter zu thun!“ Und auf seinen Wink folgten ihm die Uebrigen still und geräuschlos aus dem Zimmer der Trauer, um in den anderen Räumen ihre Nachforschungen fortzusetzen. (Fortf. folgt.)

noch im Stadium der Entwicklung, es sei noch gar nicht wie die übrigen Schulen eingerichtet, es empfehle sich deshalb nicht, einen solchen Reorganisierungsplan vorzunehmen. — Ministerialdirector Dr. Jacobi tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen. Es bleibe nur übrig, das technische Unterrichtsweisen auf das Unterrichtsministerium zu übertragen, nur dort könne die Sache geordnet werden. — Abg. Dr. Sohn spricht sich für eine Reorganisation des landwirthschaftlichen Schulwesens aus und will auch diese Schulen dem Cultusministerium unterstellt wissen. — Minister Dr. Friedenthal widerspricht dem auf das entchiedenste. Sachgemäße Gründe sprechen für die Erhaltung des bisherigen Zustandes betreffs der landwirthschaftlichen Schulen. Man würde bei einem anderen Verfahren nur erreichen, daß man vielleicht 15 Bürger- bezw. Realschulen mehr bekomme, welche den Charakter der landwirthschaftlichen Schulen mit der Zeit völlig verlegen würden, weil ihnen die jegige Wechselwirkung mit der Landwirtschaft abgehen würde. — Abg. Dr. Miquel hält seine früheren Bedenken durch den von ihm gestellten Antrag für beseitigt. Redner legt vor Allem darauf Gewicht, daß in dieser Commission auch Vertreter des Handwerks Platz finden, denn in seinem Staate sei so wenig für die Handwerkerschulen geschehen, als in Preußen. — Abg. Dr. Tschow empfiehlt die Ablehnung der von der Commission vorgeschlagenen Resolution und beantragt der Regierung zur Erwägung zu empfehlen, ob es nicht zweckmäßig sei, einen obersten Unterrichtsrath zu schaffen, welcher dem Minister zur Seite steht. — Ministerialdirector Greiff erklärt sich sowohl gegen diesen Antrag wie gegen die Resolution der Budgetkommission, doch werde die Regierung, falls einer oder der andere Antrag angenommen werden sollte, denselben in Erwägung nehmen. — Nachdem noch Abg. Birchow den Antrag Tschow befürwortet, wird die Diskussion geschlossen und der Antrag der Commission wegen Uebertragung des technischen Unterrichtsweises auf das Cultusministerium genehmigt; ebenso erhalten die Anträge der Abgg. Miquel und Tschow die Zustimmung des Hauses.

Zum Etat selbst übergehend, gelangt zunächst Cap. 126a Tit. 1 (Technische Hochschule in Berlin) zur Beratung. Es kommt hierbei der Entwurf des provisorischen Verfassungstatuts zur Sprache. Nach dem § 2 dieses Statuts sollen an dieser Hochschule Abtheilungen gebildet werden für Architektur, Bau-Ingenieurwesen, Maschinen- und Ingenieurwesen, Chemie- und Hüttenkunde, und für allgemeine Wissenschaften, insbesondere für Mathematik und Naturwissenschaften. Abg. Ricker bedauert, daß nicht eine besondere Abtheilung für den Schiffsbau errichtet worden. — Reg.-Comm. Dr. Wehrenpennig legt die Schwierigkeiten dar, welche der sofortigen Errichtung dieser Abtheilung entgegenstehen und meint, daß sich jedenfalls aus der 11. u. 11. Abtheilung das praktische Schiffsbau-Ingenieurwesen entwickeln wird. — Bei Tit. 2 und 3 (Polytechnische Schulen in Hannover und Aachen) beantragte Abg. Hornemann, diese Anstalten künftig als „Technische Hochschulen“ zu bezeichnen. Dem Antrag wird stattgegeben, dem Vorschlag des Abg. Satz wegen Reorganisation des Polytechnicums in Aachen nach dem Muster der Berliner Hochschule wird dagegen vom Reg.-Comm. Dr. Wehrenpennig widersprochen, da man vorerst abwarten müsse, wie sich die neue Organisation bewähren wird. — Die sämtlichen Titel des Cap. 126a werden bewilligt. Es folgt die Beratung der Petitionen über die Reform des Gewerbeunterrichts, die um 4 Uhr auf Mittwoch 11 Uhr vertagt wird. Außerdem stehen auf der Tagesordnung die Justizgesetze.

NPC. Wie uns berichtet wird, wird das Centrum bald nach dem Zusammentritt des Reichstages die Frage wegen der Bucherfreiheit, die ja nicht bloß einen Gegenstand der Verhandlung im preussischen Abgeordnetenhaus, sondern auch in der baierischen Kammer bildete, vor das Forum dieser hohen Körperschaft bringen. Allerdings wird ja Herr Lasster nicht verfehlen, im Reichstage dasselbe Redefantheat zu Gunsten der Herren Bucherer aufzuführen, wie im preussischen Abgeordnetenhaus, ob mit demselben Erfolge, bleibt noch abzuwarten. Die Enquete, welche Herr v. Schorlemer-Mast verlangte, um einmal zu untersuchen, was denn das eigentlich für eine schöne Freiheit sei, um welche es sich der Mühe verlohne, daß die Juden und Judengenossen sich so sehr für sie erwärmen — diese Enquete wurde von Herrn Richter-Dagen rundweg, von Herrn Lasster zunächst als nicht zur Competenz des Partikularlandtages gehörig, abgelehnt. Herr Lasster hatte noch nicht nötig, sich ganz und gar gegen die Gewalt auszusprechen, die man seinem Kinde antun will, denn er beweist die Incompetenz des Landtages. Die Incompetenz des Reichstages zu beweisen wird ihm nicht möglich sein, und dann wird Herr Lasster nicht umhin können, ganz offen mit der Sprache hervorzutreten, wie es vor ihm schon Herr Richter gethan. Das Komische an der Sache ist, daß Herr Lasster sich seiner Vater-schaft schämt, er schiebt die Verantwortung für die Aufhebung der Bucherfreiheit dem konservativen Ministerium zu, trotzdem aber erklärt er, daß die liberale Partei stolz auf diese Errungenschaft sei. Das Gende, das die Bucherfreiheit geschaffen, ist himmelstreichend und es bedarf allerdings eines hohen Grades von Selbst-erkennniß und Gerechtigkeit, um sich der Urheberchaft dieses Gendes selbst anzulagen. Man kann von dem Liberalismus dieses Gendens nicht verlangen, aber man könnte wenigstens glauben, daß der Liberalismus nicht aus Scham vor seinen „Errungen-schaften“ dahin getrieben würde, daß er die Perpetuirung dieses Gendes bewirkt. Dem Volke werden nachgerade die Augen auf-gehen über den Werth seiner „Freunde“. Die Klagen des Centrums werden und müssen im Lande widerhallen, und die näch-sten Wahlen schon werden zeigen, wie das Volk über die „libe-ralen“ Volksvertreter denkt.

Berlin, 18. Jan. (Abendblatt.) [Schluß.] Abg. Loewe (Vodum) kann unter Anerkennung der segensreichen Wirksamkeit der Schwestern constatiren, daß das Ordensgesetz in Betreff der Krankenpflege mit größter Milde, vielleicht mit zu großer Lar-heit ausgeführt wurde. Das Centrum spreche so, als ob Werke der Barmherzigkeit nur von den barmherzigen Schwestern gelebt würden, während doch das Gegentheil der Fall sei.

Abg. v. Schlapowski tritt den Klagen des Abg. v. Heereman bei.

Abg. Windthorst (Meppen): Ich muß zunächst mit dem Herrn Abg. Löwe noch einige Punkte klar stellen. Ich enthalte mich, auf seine allgemeinen Betrachtungen, die den „Culturkampf“ betreffen, in diesem Augenblicke einzugehen, weil ich diese Gesichtspunkte deshalb hier nicht weiter erörtern will, um ganz objectiv bei dieser wichtigen Angelegenheit bleiben zu können. Der Herr

College sagt, und zu meiner Freude, daß er die segensreiche Wirksamkeit dieser Ordensschwestern anerkenne und daß das mit ihm auch seine Kollegen thun. Wenn das richtig ist, und keiner hat widersprochen — und ich möchte sehen, wer widersprechen könnte — dann sollte ich denken, daß eine so segensreich wirkende Gesellschaft vorzugsweiser Begünstigung sich erfreuen und nicht miß-träulich polizeilicher Aufsicht unterstellt sein soll. Ich bin ganz mit dem Herrn College Löwe einverstanden, daß diese Schwestern nicht allein es sind, welche Werke der Barmherzigkeit üben, aber sie thun es in besonders hohem Maße. Ich nehme gern Gelegenheit, zu sagen aus meiner Erfahrung, daß auch die protestantischen Diakonissen mit großer Aufopferung und mit großem Erfolge pflegen und auch die Werke der Barmherzigkeit zu meiner großen Befriedigung üben. Ich will auch gar nicht leugnen, daß es weltliche Lohnpfleger und Pflegerinnen gibt, welche gute Pflege gewähren; ich habe alles das in der Nähe gesehen und sorgfältig beachtet. Leider habe ich in neuerer Zeit in meinem eigenen Hause zu sehen Gelegenheit gehabt, was eine Pflege bedeutet, und da habe ich diese barmherzigen Schwestern in einer Weise kennen gelernt, daß ich sagen muß, daß sie mich zur größten Bewunderung und zum höchsten Danke verpflichten. (Zuruf: Das bestreitet Niemand.) Sehr angenehm, m. H., wenn Sie dies noch einmal bestätigen! Wenn das aber der Fall ist, so frage ich wiederum: warum diese polizeiliche Aufsicht, warum dieses Mißtrauen, warum eine Nachspürung, ob nicht — (Zuruf: „Gefeh!“) — „wir haben ein Gesetz und er muß sterben.“ Wir haben dieses Gesetz gar nicht, sondern wir haben einfach ein Ge-etz, welches sagt, daß eine Ueberwachung von Seiten des Staates stattfinden soll, wir haben ein solches Gesetz zu meinem Ersauern, da in Beziehung auf die protestantischen Diako-nissen und ähnliche Genossenschaften eine der-artige Aufsicht nirgends besteht und nirgends ge-übt wird. (Hört! Hört! im Centrum.) Folgt denn aber aus dem Gesetz das Maß der Veran, welches der College Heer-man gelehrt hat? Es ist an sich schon himmelschreiend, daß ein Gesetz hat erlassen werden können, welches bestimmt, daß nicht ohne weitere Erlaubnis Niederlassungen gegründet werden sollen — oder nein! welches neue Niederlassungen überhaupt verbietet, Niederlassungen für Damen, welche die Werke der Barmherzigkeit nach ihrem eigenen Zeugnisse in solch hohem Maße üben! Warum sollen denn diese Frauen an solchen Orten, wo noch keine Hilfe der Art ist, sich nicht niederlassen dürfen? Es ist unbegreiflich, wie so etwas im neunzehnten Jahrhundert im Königreich Preußen hat bestimmt werden können! (Sehr wahr! Sehr richtig! im Centrum.) Daneben will ich wiederholen, daß die Diakonissen jeden Tag neue Niederlassungen machen können. Ich will das durchaus nicht bestränkt wissen, im Gegentheil, ich wiederhole, daß ich mich darüber freue und daß sie es reichlich verdienen durch ihre Opferwilligkeit und durch ihre Leistungen. Ich muß aber, so lange dieses Gesetz nicht abgeändert wird, und es scheint ja, daß Sie dazu eine Neigung zur Zeit nicht haben, mich dieser barbarischen Bestimmungen fügen. (Unruhe.) (Der Präsident erklärt den Ausdruck „barbarisch“ für unpar-lamentarisch.) Ich will mich der Bemerkung des Herrn Präsi-denten gern fügen, aber ich weiß in der That ein anderes Wort nicht zu finden, und wenn der Herr Präsident mir eines suppe-tiliren wollte, so würde ich ihm sehr dankbar sein.

Präsident: Der Präsident ist nicht dazu da, um den Ab-geordneten die geeigneten Worte zu diktieren. So lange Gesetze bestehen, haben Sie sie nicht zu schmähern. Der Ausdruck, den Sie eben gebraucht, geht über das Maß erlaubter Kritik hinaus. (Beifall links.)

Abg. Windthorst (Meppen): Ja, ich kann es nicht finden, aber ich muß mich ja fügen, und werde diesen Ausdruck ferner nicht gebrauchen. Also, diese Maßregel, für welche es ein Wort in der parlamentarischen Sprache nicht gibt, um es richtig zu kritisieren, ist mir vollkommen unbegreiflich, und ich muß mich wundern, daß es noch in der heutigen Zeit bestehen kann. Aber auch die Aufsicht, welche im Gesetz vorgeschrieben ist, ist in keiner Art näher definiert, und wie das Gesetz beraten und erlassen wurde, habe ich in keiner Weise daran denken können, daß man so weit gehen würde. Ich begreife, daß man nachsieht, ob die Wohnungen den Anforderungen der Sanitätspolizei nach allen Richtungen hin entsprechen; ich begreife, daß man sich vergewissert, wieviel Niederlassungen da sind, weil man ja heute nicht stützen soll. Aber daß die Aufsicht darüber hinausgehen soll, daß man die Ausnahme bestimmt, daß man jeden Wechsel in den Stationen überwacht und daß man dafür Gründe haben will, daß man die Bedürfnisfrage nachgewiesen wissen will dafür, ob man in einem Ort soviel oder soviel Personen haben soll, das ist etwas, was arbiträr und garnicht notwendig ist selbststellen, um im Abge-meinen dem Zweck des Gesetzes zu entsprechen, und was bei den Diakonissen nicht geschieht. Dagegen behaupte ich mit dem College v. Heereman, daß die Organe des Staates garnicht im Stande sind, das Bedürfnis zu erkennen. Wonach soll es denn bemessen werden? Etwa danach, wieviel Kranke im vorigen Jahre gepflegt sind, und wieviel Schwestern dabei ihre Kräfte im Uebermaß angestrengt haben? In Hannover ist eine gewisse Zahl von Schwestern. Diese Zahl reicht nicht aus, die Anforderungen zu erfüllen, die Tag für Tag an die Schwestern gemacht werden. Sie müssen fortwährend die von ihnen ge-wünschte Pflege verweigern, weil sie die Kräfte nicht haben. Wenn sie das sagen, so wird man ihnen erwidern: Ihr habt ja bisher auch nicht mehr gehabt! Das heißt ihre Thätigkeit auf das Aeußerste beschränken. Daneben, wie können denn die Poli-zeileute bemessen, wie stark die Kräfte dieser Frauen sind, die in dieser schweren Pflege fortwährend aufgerieben werden? Dann, wie wollen sie erkennen und nach welchen Grundsätzen, wie groß die Zahl derer sein darf, die neu aufgenommen werden, da sie garnicht irgend welche Erfahrungen haben, wie rasch die betref-fenden Frauen ihre Kräfte aufgerieben haben, wie stark die Sterb-lichkeit ist? Das ist ganz und gar nicht zu erkennen, und doch wollen sie das Bedürfnis feststellen? Ich habe gerade für Han-nover die Verhältnisse vor Augen. Da hat man gesagt: Ja, so viel könnt ihr aufnehmen, damit wird aber für lange Zeit das Bedürfnis erfüllt sein. Nun sind aber viele krank, viele schwach. Wann und in welchem Augenblicke sie sterben, läßt sich nicht er-messen. So ist es ganz selbstverständlich, daß diese in die Gefahr kommen, ursprünglich aus den bisherigen Anforderungen nicht mehr genügen zu können. Was hat denn der Staat für Bedenken da-bei, wenn die eine oder die andere Schwester mehr da sein sollte? Mißt denn der Staat bei den Diakonissen diese

Frage! location, für gesch des Hrr haben w auf das hatten, bältnisse Bartgefi Damen fessionen weil man rechnet die auf die auf Sehen Ich bin daß es die Her als ich nen wir eine frei Operio nicht? N rationen nndlich nachweie Leben si etwas u ich. Di nicht co ste. Gr Es ist u ten fa werden lich, d Se. M tenpl den, i wahr!) Geh find kein Abg. Regierung übrigen die Dia heit. A stern Di denartig durch de Dinge, Wenn d den Or hat ba kräften unrecht führt v stimmen was ich es bleib seit ver ein par Das Wei Bind Position gen; ab higung vo Das des Gr rums, ten“ er geneigt des A tage die Nach de nationala Eventu abendfili werden seiner S bemerkt nicht be haben, fentlich Vorfall derung werth s änderu characte Man n Tage s ligen te M ichen R Negiere länger: Die B des deu ber gef herg in ungen der un

die segensreiche Wirk-
dass das mit ihm
ist, und keiner hat
widerprechen könnte
reich wirkende Ge-
reuen und nicht miß-
soll. Zu bin ganz
dass diese Schwe-
Barmherzigkeit üben,
Maße. Ich nehme
nung, daß auch die
aufopferung und mit
der Barmherzigkeit
will auch gar nicht
Pflegerinnen gibt,
s daß in der Nähe
it in neuerer Zeit
it gehabt, was eine
überzogen Schwester
muß es in der Zeit
Dante verpflichtet.
nehmen, m. S., wenn
s aber der Fall ist,
he Aussicht, warum
ob nicht — (Zuruf:
muß sterben?). Wie
den einfach ein Ge-
Seiten des Staates
meinem Erstaunen,
tlichen Dia-
aften eine der-
nirgends ge-
folgt denn aber aus
der Colloge Heer-
nimmelschreiend, daß
bestimmt, daß nicht
ndet werden sollen
gen überhaupt
ch ihre Leistungen.
ändert wird, und
Zeit nicht haben,
ügen. (Unruhe.)
arlich" für unpar-
des Herrn Präsi-
ein anderes Wort
mit eines suppe-
sein.

da, um den Ab-
so lange. Gesehe
er Zustand, den
oter Kritik hinaus.
un es nicht finden,
Ausdruck ferner
elche es ein Wort
es ist richtig zu
und ich muß mich
ehen kann. Aber
nt, ist in seiner
ben und erlassen
önnen, daß man
nachsieht, ob die
solizei nach allen
n sich vergewissert,
heute nicht stiften
en soll, daß man
in den Stationen
ill, daß man die
ob man in einem
s ist etwas, was
um im Allge-
und was bei
dagegen behauptet
gane des Staates
messen. Wonach
wieviele Kranke im
stern dabei ihre
annover ist eine
ot nicht aus, die
die Schwestern
von ihnen ge-
ste nicht haben.
rn: Ihr habt ja
Tätigkeit auf
enn die Poli-
uen sind, die in
werden? Dann,
Nage schäßen, wie groß
werden, da sie
raisch die betref-
stark die Sterb-
messen, und doch
gerade für Han-
gelaßt: ja, so
lange Zeit das
nt, viele schwach.
steht sich nicht er-
ste in die Gefahr
ungen nicht mehr
für Bedenken da-
da sein sollte?
sinnen diese

Frage? Niemals und in keiner Weise! So ist wegen der Dis-
location, der Aufnahme u. s. w. ein Maß von polizeilicher Will-
für geschaffen, welches vielleicht den Wünschen und Anschauungen
des Herrn Ministers garnicht einmal entspricht. In Hannover
haben wir sogar eine Zeit lang erleben müssen, daß diese Frauen
auf das Polizeiamt kommen mußten, sowie sie sich eingefunden
hatten, um dort Nachschicht zu geben über ihre persönlichen Ver-
hältnisse und ihre Verheirathung. Glauben Sie denn, daß dies dem
Zustand dieser Frauen irgendwie entsprechen konnte? Diese
Damen hatten daneben eine Nächstschule, worin Kinder aller Con-
fessionen das Nähen lernten. Sie haben diese aufgeben müssen,
weil man darin eine Erziehung fand, und der Herr Minister
rechnet es sich zum besonderen Verdienst, daß er diese Damen,
die außer der Pflege auch das Nähen, doch gelassen hat. Er
konnte sie nach dem Gesehe garnicht entfernen. Er hat ihnen
aber diese Thätigkeit verboten, die sofort von den
Dianonissinnen aufgenommen wurde! (Hört! Hört!)
Sehen Sie, m. S., so ist die Parität, so ist das Wohlwollen.
Ich bin der Meinung, daß diese Sachen so gegenseitig sind,
daß es in der Zeit wäre, Abhilfe zu schaffen, und
die Herren, die mit einer solchen Lebhaftigkeit mir widersprechen,
als ich den Augen erst darlegen wollte, weil sie sagten, den Ten-
nen wir schon, sollten mir nun auch beistehen, daß man ihnen
eine freie Bewegung lasse. Oder glauben sie etwa, daß solche
Opferwilligkeit geboren oder gepflegt wird unter polizeilicher Auf-
sicht? Nein unter polizeilicher Aufsicht können solche zarten Mäd-
chen, wie dort sind, nicht genommen werden und solche Corpora-
tionen nicht gedeihen. Wozu nun aber die Aufsicht weiter
nählich sein soll, weiß ich in der That nicht, wenn man mir nicht
nachweist, daß in irgend welcher Weise diese Frauen, die ihr
Leben für ihre Mitmenschen in jedem Augenblick lassen, irgend
etwas unternommen hätten, was schädlich oder staatsgefährlich
ist. Die Zahl der weltlichen Krankenpflegerinnen wird ja auch
nicht controlirt, und doch könnte eine Uebersahl derselben im höch-
sten Grade schädlich wirken. Warum soll es denn hier sein?
Es ist und bleibt die Sache die: weil diese Genossenschaft
den katholischen sind, darum müssen sie beschränkt
werden (Sehr richtig!), und darum wollen wir womög-
lich, da wir sie direct nicht wegbringen können, weil
Se. Majestät der Kaiser nicht leidet, daß die Kran-
kenpflegerinnen seiner Soldaten weggeführt wer-
den, sie wegrelementiren. Das ist die Sache. (Sehr
wahr!)

Geh. Rath Lucasius. Die evangelischen Dianonissinnen
sind keine Ordensschwestern, sondern weltliche Krankenpflegerinnen.
Abg. Windthorst (Weppen): Also Alles, was der Herr
Regierungscommissar mir zu erwidern versucht hat — auf die
übrigen Klagen und Bemerkungen geht er garnicht ein — ist:
die Dianonissinnen sind keine Orden und darum haben sie Frei-
heit. Was aber kann der Umstand, daß die barmherzigen Schwe-
stern Ordensschwestern sind, darauf einwirken, daß eine verschie-
denartige Behandlung eintritt? Es ist ganz ungewiss, daß
durch den Umstand, daß hier ein Orden vorliegt, das Wesen der
Dinge, die Vergleichungspunkte in keiner Art alterirt werden.
Wenn der Herr etwa gesagt hätte, das Gesehe hat nun einmal
den Orden getroffen, so würde das vielleicht etwas an sich ge-
habt haben, aber das würde doch nicht meine Deductionen ent-
kräften können, daß das Gesehe, welches nach meiner Ansicht zu
unrecht den Orden trifft, nun in der allerbilligsten Weise aus-
geführt werden muß, weil sonst die Vergleichung mit den Dianoni-
sinnen eine himmelführende Unparität darstellt. Alles Uebrige,
was ich angeführt habe, hat der Herr unwiderlegt gelassen, und
es bleibt dabei, daß mit einer Härte, mit einer Schonungslosig-
keit verfahren wird, für die ich — ich muß es wiederholen —
ein parlamentarisches Wort nicht habe. (Bravo.)

Das Capitel 128 wird genehmigt.
Beim Capitel 129: Allgemeine Fonds, erklärt Abg.
Windthorst (Weppen), daß er beabsichtigt hatte, bei diesen
Positionen die Frage der Simultanen zur Sprache zu brin-
gen; aber sie sei ihm viel zu ernst, als daß er sie in einer Aben-
dung besprechen wollte; er behalte sich dies für die dritte Le-
sung vor.

Das Haus genehmigt dieses Capitel, sowie die einzelnen Titel
des Extraordinariums. — Damit ist der Etat des Cultusministe-
riums, exclusive des Capitels 126a, „Technisches Unterrichtswes-
sen“ erledigt.

Es circulirt das Gerücht, daß der Reichsminister nicht ab-
geneigt sei, eventuell das Gesehe betreffend die Strafgewalt
des Reichstages zurückzugeben, falls eine Mehrheit im Reichs-
tage die Initiative zur Abänderung der Geschäftsordnung ergreift.
Nach den neuesten Auslassungen der nationalliberalen Presse und
nationalliberalen Abgeordneten kann mit Sicherheit auf diese
Eventualität gerechnet werden. Die Vorgänge in der Sonnen-
abendung des Abgeordnetenhauses und die Rede Franzens
werden als Vorwand dazu benutzt. Herr Lasler hat bereits in
seiner Korrespondenz mit Vorschlägen debutirt. Die „Germania“
bemerkt dazu: Vorberhand läßt sich der Erfolg etwaiger Anträge
nicht berechnen, da ruhigere Erwägungen wiederholt dahin geführt
haben, von Verschärfung der Geschäftsordnung abzuweichen. Dof-
sentlich führt auch die sachliche leidenschaftslose Erwägung des
Vorfalls am Sonnabend zu der Ueberzeugung, daß eine Abän-
derung der Geschäftsordnung weder nothwendig, noch wünschens-
werth sei. Sollte jedoch die Majorität des Landtages eine Ab-
änderung votiren, so würde dieser bedenkliche Schritt genügend
charakterisirt sein durch den Vorfall, der ihn provocirt haben soll.
Man würde damit ein Treiben vor öffentlicher wohlgeordneter
Menge schäßen, das Niemand entschuldigen und noch weniger bil-
ligen kann.

Österreich.

Wien, 21. Jan. Eine offiziöse Mittheilung der „Politik-
ischen Korrespondenz“ konstatirt, daß die österreichisch-ungarische
Regierung anlässlich der Epidemie in Astrachan bereits vor
längerer Zeit Schritte zur Klarstellung der Sachlage gethan hat.
Die „Pol. Korr.“ erwähnt dabei, daß Dr. Jankelburg, Mitglied
des deutschen Reichsgesundheitsamtes, aus gleichem Anlasse hier-
ber gesendet wurde, und daß auf Veranlassung des Fürsten Auers-
perg in den nächsten Tagen über diese Angelegenheit Bespre-
chungen stattfinden werden; zugleich habe man sich hierüber mit
der ungarischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Bezüglich der gestrigen Abstimmung
in der Deputirtenkammer zu Gunsten des Ministeriums
schreibt die „Republique Française“:

„Es kann hier eigentlich weder von Siegern noch von Besie-
gten die Rede sein. Die Kammer und das Ministerium stehen sich
nach wie vor mit denselben Gesinnungen gegenüber: Versprechen
auf Seiten der Regierung, Forderungen auf Seiten der Kammer.
Die Lage hat sich also nicht verändert. Wenn Hr. Dufaure und
seine Collegen die beschlossene Tagesordnung aufmerksam lesen,
werden sie begreifen, daß die Majorität ihrem Vertrauen einen
bestimmten und, um es rund heraus zu sagen, herzlichen Aus-
druck hätte geben können. Die Regierung ihrerseits hat sich mit
außerordentlicher Festigkeit in den Grenzen ihres Programmes ge-
halten. Man kann in der Rede des Minister-Präsidenten nicht
das geringste Zugeständniß entdecken. Das Vertrauen ist abge-
geben, aber nicht errungen worden. Das Cabinet hat gesagt,
ohne für sich Anhänger zu gewinnen. Es bleibt Herr des Bodens,
auf welchen es sich gestellt hat; das ist im Grunde nur ein
Pyrrhus-Sieg. Auch möge man sich nicht täuschen. Die ganze
Majorität der vier Gruppen, in die man vielleicht heute einen
Nis gebracht zu haben glaubt, und keine andere wird das Cabinet
auf seiner Bahn begleiten und in ihren Forderungen streng und
gebieterisch auftreten. Die Einigkeit ist nicht gebrochen. Dieser
Bruch ist unmöglich, weil die Nation ihn nicht will und ihn nicht
verstehen würde.“

Italien.

Rom, 18. Jan. Der „Germ.“ schreibt man von hier: Der
Staat braucht viel Geld und unbekümmert darum, ob der einge-
schlagene Weg es zu erhalten, mit der Gerechtigkeit in Einklang
zu bringen ist, oder nicht, nimmt er es, wo er es bekommen kann.
Die berückichtigte Giunta liquidatrice arbeitet im Auftrahmen mit
dem kirchengute ruhig weiter; mittlerweile hat man noch einen
andern Weg entdeckt, zu Geld zu kommen. Bekanntlich gibt es
viele Bischöfe, welchen die königliche Regierung aus irgend
einem nichtigen Grunde das Exequatur vorenthält, d. h. sie nicht
anerkennt, somit ihnen nicht gestattet, von den bischöflichen Ein-
künften Gebrauch zu machen, in vieler Beziehung auf den Ge-
brauch des h. Vaters angewiesen, um existiren zu können. Dieser
Unterstütz so viel als möglich die Bischöfe mit dem Peterspfennig.
Die Regierung hat nun bestimmt, daß den Agenten des Fiscus
das Recht zuteilen soll, diese Gelber, welche die Bischöfe vom
Papste erhalten, mit 13 bis 20 Prozent Steuern zu belegen.
Also, die katholische Christenheit, welche ihren gemeinsamen Vater
durch ihre Gaben unterstützt, muß es sich gefallen lassen, der ita-
lienischen Regierung zunächst Steuern zu zahlen.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 21. Jan. Der Provinzial-Verwaltungsrath
hat auf Grund des § 10 des Reglements zur Ausführung des
Bieheneuergesetzes vom 25. Juni 1875 beschloffen, für
das Jahr 1879 die dreifache Abgabe für Pferde mit 30 Pf. pro
Stück und die einfache Abgabe für Rindvieh mit 5 Pf. pro Stück
zu erheben. Gemäß § 3 al. 2 der vom Oberpräsidium der Rhein-
provinz unter dem 10. April 1876 genehmigten Vorschriften
müssen die Verzeichnisse des Pferde- und Rindviehbestandes pro
1879 noch im laufenden Monat von den Ortsbehörden aufgestellt
werden.

Reanderthal, 20. Jan. Ein unerwarteter Tod ereilte
voriger Woche einen jungen Mann aus Köln, welcher bei dem
Bau der Rhein-Eisenbahn in einem Felseneinschnitt beschäftigt
war. In Folge des Zusammenstoßes löste sich von der Felswand
ein über 10 Ctr. schwerer in einer Erdkluft lagernder Stein, so-
gen. Felsblock, und erschmetterte den auf der Sohle mit Ausla-
sen beschäftigten Arbeiter, welcher gleich darauf seinen Geist
aufgab.

Wesel, 20. Jan. Auf einem Schleppdampfer, dem hiesi-
gen Consortium Joris & Co. angehörend, im Dollenschen Unter-
halb Lobith vor Anker liegend, ist nach der „Ab.-W. Ztg.“,
gestern Morgen beim Feuer anmachen durch Explosion einer Pe-
troleum-Fackel die Cabine in Brand gerathen. Der Capitain
W. und ein Mitbesitzer des Dampfers, welche noch im Vette-
rathen und der Heizer sind stark verbrannt. Der Capitain ist
laut „W. Ztg.“ gestern Nachmittag hier angekommen, die beiden
andern sind in's nächst gelegene Krankenhaus gebracht.

Köln, 20. Jan. Bei dem Falliment der Rheinischen
Effectenbank ist, laut „W. Ztg.“, nur so viel herausgelo-
men, daß die Buchgläubiger zwei Procent erhalten. Die Actio-
naire sind bekanntlich ganz leer ausgegangen. Das Landgericht
zu Koblenz hat Termin zur Verhandlung gegen die Directoren
und Mitglieder des Verwaltungsrathes der Rheinischen Effecten-
bank auf den 20. Februar c. anberaumt. — Als Curiosum
theilen wir mit, daß ein bei einer hiesigen Bank deponirtes, vor
zwei Jahren mit 200 000 Gulden herausgelommenes österreichi-
sches Staatsloos bis heute noch nicht erhoben ist. — Wie sehr
der Preis der Grundstücke gesunken ist, zeigte die vorgestern statt-
gehabte Subastaion eines in Nippes gelegenen Hauses nebst
Garten. Dasselbe war vor einigen Jahren zu 21 000 Mark an-
gekauft worden. Vorgestern betrug das höchste Gebot nur 12 000
Mark. — Bei den zwei letzten Dombau-Prämien-Collecten sind
noch je 87 Gewinne nicht erhoben worden.

Bonn, 21. Jan. Der Bau der Eisenbahn von Bonn nach
Gustrichen wird, wie die „Deutsche Reichsztg.“ schreibt, im Laufe
des nächsten Monats in Angriff genommen werden.

Rheinbrohl, 20. Jan. Am 19. Januar, Nachmittags 4
Uhr, starb hier der hochwürdige Herr Pastor Johann Georg
Rück. Derselbe war geboren zu Linz am 27. Juni 1805
und empfing am 3. Juli 1828 in der Pfarrkirche zu Andernach
die hl. Priesterweihe. Er wirkte als Kaplan zu Wittlich und
Andernach, von 1831 an als Pastor zu Eisingen bis 1850 und
von da als Pastor zu Rheinbrohl, wo er nach mehr als 28-jäh-
riger Wirkamkeit im 74. Jahre seines Alters sanft dem Herrn
entschlief. Am 3. Juli vorigen Jahres hatte er das seltsame Glück,
unter wahrhaft großartiger Theilnahme der dankbaren Gemein-
de sein 50-jähriges Priesterjubiläum zu feiern. Der Verstorbenen hat
sich ein dauerndes Denkmal gegründet durch den Bau der hiesi-
gen majestätischen gotischen Pfarrkirche. Requiescat in pace!

Saarbrücken, 20. Jan. Heute Vormittag überschlug sich
wie die „Saarb. Ztg.“ mittheilt, in der Reithahn des hiesigen

Dragonerregiments das Pferd eines Gestricten und zwar so un-
glücklich, daß der Mann einen Genickbruch erlitt und auf der
Stelle todt blieb.

Alteneffen, 21. Jan. Durch unversehrliches nachlässiges
Umgehen mit Schießwaffen wurde laut der „St. Ztg.“ hier wie-
der ein Kind schwer verletzt. Am vergangenen Sonntag nämlich
wurde ein Verlobungsfecht gefeiert, und machten sich die jüngeren
Leute ein Vergnügen daraus, recht tüchtig zu schießen. Auf
einmal hört man einen Schrei, und das fünfjährige Söhnchen des
Bridenstellers A. stürzt getroffen zu Boden, eine Kugel war ihm
schräg am Oberhüften hineingefahren und hatte sich etwas ober-
halb des Knie's wieder herausgearbeitet.

Aschendorf, 20. Jan. Ueber einen bebauernswürthen Un-
glücksfall schreibt der „Westf. Merk.“ von hier: In dem benach-
barten Orte Heede versuchte ein Mann mit seiner Frau und
seinem Schwager über die Ems zu setzen; plötzlich brach das Eis
und alle drei Erwachsene verschwanden unter der Fläche. Bis
heute ist es nicht gelungen, die Leichen der Ertrunkenen aufzu-
finden.

Serbhorn, 19. Jan. Dieser Tage verbrannte der 11-jäh-
rige Sohn eines Bergmanns in Eisingen, Amts Serborn,
durch das Umfallen eines mit Petroleum gefüllten Grubenlichtes.
Er verbrüht nach mehreren Stunden unter den größten Schmerzen.
Trotz so manchem warnenden Beispiel immer noch
keine Vorsicht!

Bermischtes.

Durch die Zeitungen geht eben folgende beachtungs-
werthe Mittheilung: Der etwa 10 Jahre alte Sohn eines
höheren Beamten verspürte seit einiger Zeit bestige Schmerzen in
der Junge. Die Schmerzen nahmen sehr bald zu, auch bildete
sich an der Zungenspitze ein Geschwür, so daß das Kind (die
ganze Mundhöhle war entzündet) kaum die nothwendige Nahrung
zu sich nehmen konnte. Leider waren die Eltern des Knaben
auf der Reise, und das Dienstmädchen achtete nicht viel weiter
auf den Zustand des Kindes, sie hielt das Leiden des Knaben
einfach für Schwämme. Da vor einigen Tagen erschien plötzlich
der Hausarzt in der Wohnung, er war brieflich von den Eltern
gebeten worden, nach den Kindern zu sehen. Als das Dien-
tmädchen nun dem Arzte Mittheilung von dem Leiden des Kindes
machte, untersuchte er dasselbe und fand zu seinem Entsetzen, daß
die Junge des Kindes bereits mit einem Krebsartigen Geschwür
bedeckt war, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Krebs be-
reits hier vorlag. Er ließ die Eltern des Jungen sofort nach
Berlin kommen. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß
der Knabe die Gewohnheit hatte, trotzdem die Eltern es ihm häu-
fig untersagt hatten, beim Anfertigen seiner Schularbeiten, die
mit Dinte getränkte Feder, statt an dem Dintenvorhänger
zu reinigen, auszuwickeln. Durch die Dinte allein kann die
Junge des Kindes erkrankt sein. Sein Zustand ist vollständig
hoffnungslos, und ist der Tod des Knaben, welcher die furchtbar-
sten Schmerzen auszuhalten hat, stündlich zu erwarten.

Geradezu unglaublich ist es, wie, allen Warnungen unge-
achtet, sich immer noch Leute finden, die auf die Schwindel-An-
noncen folgen. Wunder-Doctoren hereinfallen. Eine Berliner
Beamten-Wittve, die seit längerer Zeit von einem Bandwurm
belästigt wurde, las vor kurzem in einer Zeitung die nachstehende
Ankündigung: „Jeder Bandwurm wird schnell und radical ver-
trieben! Adressen unter Befreiung von 1 Mark 50 Pf. in
Briefmarken sub W. O. franco Köln postlagernd.“ Daß der
Wunder-Doctor nicht einmal seinen Namen der leidenden Mensch-
heit offenbarte, daß er es vielmehr vorzog, die Honorare „in
Briefmarken unter Ziffern postlagernd“ einzubringen, alles das
vermochte die Vertrauensseligkeit der leidenden Dame nicht zu
hören. Sie schickte daher ihre Adresse ein, fügte auch die ver-
langten 1 Mark 50 Pf. in Briefmarken bei und erhielt nach
wenigen Tagen im unfrankirten Briefe das nachstehende, fernige
Receit: „Nehmen Sie Früh, Mittags und Abends einen gehäuften
Eßlöffel voll perfisches Infantenpulver ein. Er crepirt danach
sicher! W. O.“

[In Britisch-Indien] wurden in 1877 durch wilde
Thiere und giftige Schlangen 19 695 Personen getödtet, gegen
19 273 in 1876. In derselben Weise kamen im gedachten Jahre
53,197 Stück Vieh um, gegen 54,830 in 1876.

[Eine amerikanische Wahlankündigung.] Einen ge-
lungenen Wahlwag, wodurch übrigens die dortigen Zustände sehr
treffend gekennzeichnet werden, erzählt man sich in Nevada. Wie
üblich, so gaben diesmal wieder viele Tödtet bei der Wahl ihre
Stimmen ab, d. h. die Politiker ließen eine Anzahl Nichtstim-
berechtigter auf die Namen Soldat, die im Wahlregister verzeich-
net, inzwischen aber gestorben sind, abstimmen. Während nun
einer dieser gelegentlichen Stimmgeber an die Wahlurne trat,
drängte sich ein kleiner Irlander an ihn heran und erklärte den
Wahlrichtern in größter Aufregung, daß er gegen die Abstimmung
dieses Mannes Einwand zu erheben habe. „Aus welcher Ur-
sache?“ fragte man ihn. „Tom Nelson liegt in der vierten Ward
begraben, wie kann er da in der dritten stimmen?“ antwortete der
entrüstete Irlander.

[Praktische Erfahrung.] Lehrer: Also nicht auf verbotenen
Wegen soll der Mensch wandeln! Was sind denn verbotene Wege?
Run, wer weiß denn? — Keiner? — Fröhchen meldet sich. Lehrer:
So ist es recht, Fröhchen, Du bist doch immer ein aufmerksamer
Knabe: was sind denn also verbotene Wege? Fröhchen: wo der
Strohrißchen steden thun!

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem
Schullehrer und Cantor Döhne zu Wolfhagen, Regierungsbezirk
Kassel, den Adler-Orden der Inhaber des Königl. Haus-Ordens
von Hohenzollern zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Aller-
höchstherrn selbigen außerordentlichen Gelehrten und bevoll-
mächtigten Minister am Großherzoglich hessischen Hofe, Fürsten
zu Lynar, von diesem Posten abzurufen.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht: den
Gelehrten Karl Christian Friedrich und Christian Heinrich Eifen-
mann, Besitzern des Hotels „Zum Riesen“ in Coblenz, das Prä-
dicat als Königl. Hoflieferanten zu verleihen.

Handels-Nachrichten.

Wien, 22. Januar. (Amtliche Notierungen der Handelskammer.) Weizen unverändert, hies. eff. M. 18.00-19.00 B., fremder 18.00-19.00 B., per März —, bez., 18.05 B., 18.00 B., per Mai 18.05 B., 18.10 B., 18.05 B. Roggen unverändert, hies. eff. M. 13.00-16.00 B., fremder 12.50-16.00 mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 11.65-60 B., 11.70 B., 11.65 B., per Mai —, bez., 12.00 B., 11.95 B. Hafer unverändert, ohne Sach per 100 Lit. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 12.00-13.00 B., fremder 12.00-13.00 B., per März 12.80 B. Rübsen unverändert, per 50 Lit. mit Sach in Eisen. eff. in Partien von 100 Lit. M. 30.70 B., per Mai —, bez., 30.40 B., 30.80 B., per Oct. —, bez., 30.90 B., 30.80 B. (an dem artl.) Weizen M. 17.10-19.10; Roggen 13.00-15.00; Gerste —, Hafer 11.75-13.00; bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 150 Tsd. Dänen, 22. Jan. Weizen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 18.37, 2. Qual. M. 17.52, Roggen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 14.22, 2. Qual. M. 13.83, Hafer per 200 Pfd. 1. Qual. M. 12.19, 2. Qual. M. 10.94, Gerste per 200 Pfd. M. 17. —, Buchweizen per 200 Pfd. M. 13.50. Udenach, 21. Jan. Weizen M. 9.50, Roggen 6.94, Gerste 8.59, Hafer 6.75 per 50 Kilo. Zahl der Kilogramme: 7.500 Kilo. Weizen, 17.000 Roggen, 43.000 Gerste, 500 Hafer. Kartoffeln frühe M. 3.00, späte M. 2.60 per 50 Kilo. Berlin, 22. Jan. Weizen per Jan. M. —, bez., April-Mai 178. —, bez., Mai-Juni 185.50 bez., Roggen per Jan. M. 123.50 bez., per April-Mai 121.50 bez., Mai-Juni 121.50 bez., Hafer per Jan. M. —, bez., April-Mai 116. —, bez., Mai-Juni 118. —, bez., Rübsen loco M. 56.50 bez., per Jan. —, bez., April-Mai 56.70 bez., Mai-Juni 57. —, bez., Spitzweizen loco M. 52.50 bez., Jan. 52.30 bez., April-Mai 53.20 bez., Mai-Juni 53.30 bez. Magdeburg, 21. Jan. Kartoffelspiritus. Loco ohne Sach M. 53, per Jan. und Jan.-Febr. 53, Febr.-März 53.5, März-April 54, April-Mai 55, Mai-Juni 55.5, Juni-Juli 56.3, Juli-August —, August-Sept. —, per 10.000 Pfd. mit Uebernahme der Gebühre 4 M. per 100 Liter. — Rübsenöl höher gehalten. Loco M. 50.25. Antwerpen, 22. Januar. Petroleum höher. Blank disp. frs. 23.50 B., Jan. 23.50 B., Febr. 23.50, März 23.75 B., April 23.75 B., Sept.-Dec. 26. — Amerik. Schmalz, Marke Wilcox disp. frs. 21. — Amerik. Speck long frs. 66, short 70. Schweinefleisch frs. 55. — Woll-Lumpen 216 B. Kurz Kette 123.25. Antwerpen, 22. Jan. (Schluss.) Petroleum höher. Disp. frs. 23.50 bez. u. B., Sept.-Dec. 26. — B. Paris, 22. Januar. Wehl 8 Marken per Jan. 59.50, Febr. 59.25, März-April 59.50, März-Juni 59.75, Weizen per Jan. 27. —, Febr. 27. —, März-April 27. —, März-Juni 27.25, Roggen per Jan. 17. —, Febr. 16.75, März-April 17. —, März-Juni 17.50, Rübsen per Jan. 82.50, Febr. 82.50, März-April 83. —, Mai-August 83.50, Spiritus per Jan. 60.75, Febr. 60.75, März-April 60.25, Mai-August 59.50, Jader weißer Nr. 3 per Jan. 6.50, Febr. 6.75, März-April 6.1, —, Mai-August 6.2, —. Hull, 22. Januar. Wehl disp. 23. —, per Mai-August 24.5, Malinires Cottonöl disp. 26, Jan-April —.

Liverpool, 22. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B. Zufuhr 1000 B. London, 22. Jan. Schwimmende Weizenladungen angekommen, — zum Verlaufe angeboten 8 Cargos. New-York, 21. Jan. Goldagio —, London 4.85. D. — Wehl extra Stufe D. 3.70. Rother Winterweizen 1.10. — Frucht für Getreide 5. — Petroleum Standard white 9 1/2 ct. — Speck 4 1/4. — Baumwolle middling Upland 9 1/2 ct. — Baumwoll-Auktionen in sämtlichen Häfen der Union 24.000 Ballen, Export nach England 14.000 Ballen, nach dem Continent 17.000 B.

Piepmärkte.

Paris, 20. Januar. Zugelieferte Waren: 3178 Ochsen, 741 Kühe, 101 Stiere, 652 Kälber, 18928 Hammel, 2161 Schweine. Verkauf worden: 2391 Ochsen, 434 Kühe, 83 Stiere, 634 Kälber, 15.530 Hammel, 1958 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen frs. 1.35-1.80, Kühe 1.15-1.70, Stiere 1.30-1.60, Kälber 1.70-2.40, Hammel 1.45-2.15, Schweine 1.10-1.30.

Lotterie.

Bei der am 22. Jan. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 359. preuß. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 90000 M. auf Nr. 23415: 3 Gewinne von 15000 M. fielen auf Nr. 14033 25818 und 52713; 5 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 5729 34549 36590 63402 und 82328; 39 Gewinne von 3000 M. fielen auf Nr. 3351 6080 7555 8627 10569 11987 13220 18876 19954 20939 21397 27831 28528 29394 30160 34180 41552 42216 43363 49430 53654 55445 60186 61704 62159 65075 71315 72888 73262 74161 76291 78778 80917 80933 91615 93550 93796 94859 und 94939; 52 Gewinne von 1500 M. fielen auf Nr. 2456 5787 8136 7631 10610 14090 15383 16823 18526 19051 19517 19738 21220 27219 29395 33112 35178 35291 35963 39871 47243 48229 49129 50055 5855 53410 53994 55137 56103 56745 59932 60727 61850 61992 63873 63975 65555 66782 67362 74750 78016 78072 79096 80623 81561 85219 85347 89867 91003 92189 92763 und 93651. 83 Gewinne von 600 M. auf Nr. 4164 5205 6687 7430 8171 8473 9916 12499 12727 13087 13921 16890 16987 18369 18554 21491 23792 30516 33089 33689 34106 34704 35364 36321 36364 39472 39693 40684 40735 40880 40964 41551 43837 44561 44842 46153 47938 49051 50033 50528 50851 51005 52526 52620 55453 55687 58669 59957 60904 62789 64257 65653 67509 67535 70537 70937 71390 71765 72625 72683 72744 72953 75011 75451 75773 76650 77304 78703 78999 79047 79501 80660 81232 81276 84367 85750 89222 90024 90143 90540 91192 und 92935.

Repte Post.

Berlin, 22. Jan. (Abgeordnetenhaus.) Die Staatsverträge mit verschiedenen Staaten über die Rearbuna von

Gerichtsgemeinschaften werden in zweiter Berathung auf den Antrag von Dr. v. Schenk-Schwarzburg in bloß angenommen. In zweiter Lesung wird hierauf die Hinterlegungsordnung nach längerer aber unwesentlicher Debatte mit einem Amendement von Dr. v. Schenk-Schwarzburg in bloß angenommen.

Berlin, 22. Jan. Die Einnahme des Deutschen Reiches an Spielfartenstempel für das Jahr 1879/80 ist veranschlagt auf 1 217 525 M.; davon ab: Kosten der Controle des Spielfartenstempels und sonstige dem Reiche unmittelbar erwachsene Verwaltungskosten 1525 M., bleiben 1 216 000 M.

Am Dienstag 1 Uhr trat das Staatsministerium im Konferenz-Zimmer des Abgeordnetenhauses zu einer Berathung zusammen, als deren Gegenstände die dringenden im Abgeordnetenhause zur Erörterung kommenden Fragen, u. A. die Stellung der Staatsregierung zu dem Gesetzentwurf über die Strafgewalt des Reichstages und dem hierauf im Abgeordnetenhause gestellten Anträge, bezeichnet werden.

München, 22. Jan. Der Landtag setzte heute die Berathung über die Einführung der Reichsgesetze fort und nahm die ganze Concursordnung nach den Anträgen des Ausschusses mit 134 gegen 10 Stimmen an.

Wien, 22. Jan. Das Abgeordnetenhaus hat nach kurzer Debatte den Handelsvertrag mit Italien angenommen. Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses genehmigte den Handelsvertrag mit Frankreich, nachdem der Handelsminister eine beschleunigte Berathung anempfohlen hatte.

Paris, 22. Jan. Ende dieser Woche werden im Amtsh. Decrete erscheinen, durch welche der Seine-Präfect, mehrere Maires und andere städtische Beamte sowie eine größere Anzahl höhere Staatsbeamten durch republicanisch gesinnte Männer ersetzt werden. Dufaur wird die Aufträge, welche er vorgesetzt direct und indirect machte, möglichst rasch ausführen, da er, wie er Mac Mahon offen erklärte, dies für das einzige Mittel hielt, um eine gefährliche Krisis zu vermeiden.

Nach dem dem Marineministerium aus Neucaledonien zugegangenen, gestern in Spencey telegraphisch aufgegebenen Nachrichten ist es den mobilen französischen Colonnen gelungen, die Aufständischen an der steilen Felsenküste b. dem Cap Gulaivain zusammenzubringen und sich der von denselben besetzten Stellung nach einem lebhaften Gefechte zu bemächtigen; die Franzosen hatten nur zwei Tote.

Petersburg, 21. Jan. Der Agence Russe zufolge waren auf der hiesigen russischen Post nachrichten eingegangen, denen zufolge die Unterzeichnung des ewigwährenden russisch-türkischen Friedensvertrages heute stattfinden sollte. In diesseitigen amtlichen Kreisen liegt eine Bestätigung noch nicht vor.

Kalkutta, 21. Jan. Eine etwa 3000 Mann starke Abtheilung der Waik, welche sich in der Nähe von Tant versammelt hatte wurde gestrichelt, nachdem mehrere unbedeutende Angriffe auf die benachbarten Dörfer zurückgewiesen worden waren.

Dr. jur. H. Bujak, Advokat. Grefeld, Dwall Nr. 206.

Hochstämmige Obstbäume Espalier und Pyramiden jeder Art, hochst. Rosen, Coniferen, Gartensamereien, frühe Döpperbisen, Schnabel- und Zuckererbsen, Strauch-, Speck-, Knnkel- und Salatbohnen zu haben bei

Wm. Maydor, Küster und Kunstgärtner zu Grefeld.

Lebend frische egmonder Schellfische und Cablian empfiehlt Jos. Mertens, Bollstraße.

Frische egmonder Schellfische, Cablian u. süße Bücklinge empfiehlt G. Wald, Grefeldstraße.

Frische Schellfische und Cablian empfiehlt P. Hofer, Krämerstr.

Lebend frische egmonder Schellfische, Cablian, neuen Nord-laberdan, Stod-fisch und Litzlinge empfiehlt die Fischhandlung M. Walge, Büchel.

Schöne holsteiner Schweine sind zu Klaps am Bahnhof.

Von Neupferfurth bis Neuf verlor eine arme Frau ein kleines Buntelchen mit 6 Thlr. 5 Gr. Kinder wird gebeten, dasselbe in der Gp. d. Stg. abzugeben.

Eine hübsche Wohnung von 7 Räumen mit separirtem Keller und Speicher, in der Canalstraße, zu vermieten. Eintritt 1. April a. c. Näheres Oberstraße 80.

Ein geräumiges Zimmer zu vermieten. Duvogast Nr. 8.

Winter-Garderobe fortwährend zu bedeutend herabgesetzten Preisen; darunter schwarze reinwollene Duffin-Josen zu Mark 6, 7, 8 und 9. A. Lehmann, Büchel 5.



eingetragen zur Firma: Heinrich's Oldenkott senior & Comp. in Nees am Rhein.

Außer unserer deutlich vorgezeichneten Firma, dem Wohnort Nees am Rhein, tragen unsere Tabakpakete sämtlich obige Schutzmarke, so daß unsere Tabake vor nachgemachten leicht erkennbar sind.

Nees, am Rhein im Januar 1879. Heinrich's Oldenkott senior & Comp. Niederlage in Neuf bei Heinrich Jansen, Colonialwaarenhandlung und Eibers-Ostermann, Marktplatz 3, in Grevenbroich bei Wilhelm Breuer.

B. David's Bitter-Extract Hercules genannt. Specialität der Liqueurfabrik von B. David in Udenach a. Rh.

Die Flasche dieses Extractes mit 10 Nr. Brantwein vermischt, liefert den feinsten aromatischen Bittern,

welcher als ausgezeichnetes Mittel gegen Cholera, Magen- und Unterleibsbefwerden, als Vorbeugungsmittel gegen Cholera, Ruhr und Eckerkrankheit zu gebrauchen ist.

Kaffee.

Um unsern verehrten Kunden Gelegenheit zu geben, unsern anerkannt guten gebr. Kaffee in ihrer nächsten Nähe zu unserm Kölner Ladenpreis zu 1,20, 1,40, 1,60 beziehen zu können, haben wir bei den nachstehenden Firmen Niederlagen errichtet bei:

Frau Wittne Hartung in Berg-Grabbach, Herrn Adolf Verus in Bensberg bei Berg-Grabbach, W. J. Wasserfuh in Alsenberg bei Dornthal, Jean Gorch in Wülheim a. Rh., Fräulein Gelsch. Hermanns in Rheinberg a. Rh., Herrn Rob. Breier in Etsdorf, Gottfried Roggenhoff in Braunsfeld bei Köln, Frau Wittne Hall in Neuenahr, Herrn Appeltath-Vohnen in Alrweiler, Ed. C. Brühl in Herdorf, Jos. Wagener in Vöppard, Joh. Bläser in Gleich, Jos. Franken in Duisburg, Schmitz-Thurnmüller in Marmagen bei Urft, Fräulein Zimmermann in Urft, Frau W. D. Decker in Sorschen bei Call, Herrn Jacob Gorch in Lindenthal, Jacob Korbach. Melan bei Köln, Conrad Wermelskirchen in Heiligenhaus bei Overath, Joh. Würringen in Hollerath bei Kirchhefen, August Wepler in Werringen, Michael Esser in Hoppendorf bei Horrem.

Gebr. Gumbach, Dampf-Kaffeebrennerei, Köln, Altenmarkt 58 (im halben Mond). Weitere solide Niederlagen werden gesucht.

Ein kath. Wädergeselle, welcher selbstständig arbeiten kann, findet zum sofortigen Eintritt Stelle. Wo, sagt die Gp. d. Stg.

Ein Mädchen für alle häusliche Arbeit gesucht. Grefeldstr. 5.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes kath. Mädchen, welches gut deutsch spricht, findet zu 4 Kindern bei einer Familie in Frankfurt Stelle. Näheres in der Gp. d. Stg.

Ein braves Mädchen, am liebsten vom Lande, für alle häuslichen Arbeiten gesucht. Wo, sagt die Gp.

1 schieferblaue Wöschentauhin entflohen. Gegen Belohnung abzugeben Markt 16.

Frische Schellfische empfiehlt Fr. M. Schopen, Glarissenstr.

H. von Gimborn's Tazmin, Alizarin, Gallas, Kaiser, Saloon- und andere Tinten zeichnen sich durch lebhaftes Farbe, grosse Flüssigkeit und schnelles Trocknen aus und liefern noch nach längerer Zeit scharfe, nie bleibende Copien. Lager in den vier Sorten bei Wwe. Eichhoff in Neuss.

Fleischpreise bei C. Brindoch, zu Grevenbroich. In. Speck, gefalzen, pr. Pfd. 33 Pf. do. geräuchert 35 " Sinterschinken geräuchert 52 " Forderfinken gefalzen 29 " do. geräuchert 32 " Gutes Schmalz 45 " Bestes Tafelschmalz 50 " Bei größerer Abnahme billiger.